

Begriff *practical understanding* verwendet, definiert Reckwitz »Praktiken« grundsätzlich als inkorporierte Wissensordnungen« (Schäfer 2013: 7, Hervorhebung im Original).

3.2.2 Schatzkis Konzeptualisierung von Praktiken

In seiner Site Ontology als spezifischem Ansatz innerhalb der Praxistheorien geht Schatzki davon aus, dass sich soziale Phänomene auf einer einzigen Realitätsebene vollziehen, dem »Plenum aus Praktiken« (vgl. Schatzki 2016: 30). Er versteht darunter »eine Menge verbundener Praktiken und Arrangements, die den Globus umspannt und sich im Verlauf der Zeit beständig verändert« (vgl. Schatzki 2016: 33). Mit dieser Konzeptualisierung zielt er auf die analytische Überwindung der Dichotomien »Mikro und Makro, lokal und global oder auch Handeln und Struktur« (vgl. Schatzki 2016: 38). Die »kleinste Einheit« (Reckwitz 2003: 290) des Sozialen sind Praktiken als »organized collection of activities performed by different people« (Schatzki 2014: 17), an anderer Stelle auch als »open-ended, spatial-temporal sets of organized doings and sayings« (Schatzki 2019: 27) definiert. Praktiken sind also eine Sammlung von organisierten, raum-zeitlich situierten, sowohl sprachlichen als auch nicht-sprachlichen Handlungen, wobei Schatzki *sayings* als Spezialform von *doings* beschreibt¹⁰ und deshalb auch von »nondiscursive doings and discursive doings« (Schatzki 2019: 28) spricht (vgl. dazu vor allem Kapitel 4.4.4). Die Organisation der als *activities* subsumierten *doings* und *sayings* von Praktiken erfolgt durch »gemeinsame Verständnisse, Teleoaffektivität (Zwecke, Ziele, Emotionen) und Regeln« (Schatzki 2016: 33). Schatzki unterscheidet zwischen praktischen und allgemeinen Verständnissen: Praktische Verständnisse umfassen sowohl implizites als auch explizites praktisches Wissen darüber, »how to carry out particular intentional actions in particular circumstances through performances of bodily actions« (Schatzki 2019: 30). Schatzki argumentiert, dass praktisches Verständnis der Phronesis ähnele, also dem Wissen darüber, welche Handlungen in einer gegebenen Situation unter spezifischen Zielsetzungen richtig und angebracht sind, sofern es dafür keine Regeln oder theoretisches Wissen gibt (vgl. Schatzki 2014: 26). Allgemeine Verständnisse beinhalten das übergeordnete Ethos von Praktiken und umfassen auch ein Wissen darüber, welche Handlungen als angebracht oder sozial vertretbar angesehen werden (vgl. Loscher et al. 2019: 5). Regeln können ebenso als verbal geäußerte wie als schriftlich formulierte Instruktionen oder Direktiven auftreten und solcherart Einfluss auf die Handlungen von Menschen nehmen. Mit seiner Wortneuschöpfung Teleoaffektivität erfasst Schatzki schließlich Ziele und

10 Stefan Hirschauer (2016: 54f.) kritisiert diese Unterteilung als linguizistisch und fragt: »In einem in der analytischen Philosophie bekannten Tonfall könnte man fragen: Ist ›doings« und ›sayings« zu unterscheiden, nicht so, als unterschieden wir ›Obst« und ›Äpfel?«

Emotionen innerhalb von Praktiken. Er geht davon aus, dass Menschen in ihrem Handeln fast immer ein Ziel verfolgen¹¹ und betont: »The teleoaffective structure of a practice embraces all those end-project-action combinations that are either prescribed or acceptable in the practice.« (Schatzki 2019: 31) Ziele sind demnach in Praktiken eingeschrieben und haben normativen Charakter. Was allerdings als akzeptiert bzw. nicht akzeptiert oder auch als vorgeschrieben bzw. nicht vorgeschrieben gilt, bleibt bis zu einem gewissen Grad unbestimmt und damit Gegenstand von Aushandlungsprozessen der Teilnehmer_innen von Praktiken (vgl. vor allem Kapitel 4.4.5). Der zweite Teil des Neologismus verweist auf Emotionen, die innerhalb von Praktiken ebenfalls vorgeschrieben oder akzeptabel sein können. Schatzki weist allerdings darauf hin, dass die emotionale Dimension innerhalb der teleoaffectiven Struktur von Praktiken weniger gewichtig ist als die teleologische Dimension. Gemeinsame Verständnisse, Regeln und teleoaffective Strukturen verweisen wechselseitig aufeinander. So können bestimmte Regeln oder Ziele von Praktiken beispielsweise aus deren übergeordneten Werten abgeleitet sein. Interessant nicht zuletzt im Hinblick auf Schatzkis Menschenbild ist der Hinweis, dass diese Zusammenhänge erkennbar werden, »when people reflect on, formulate, and argue about the understanding, rules, and teleoaffectivities that do or should govern their lives« (Schatzki 2019: 31). Schließlich kann Reflexion als umstrittenes »Reizwort« (Alkemeyer et al. 2015c: 12) innerhalb der Praxistheorien gesehen werden. Die soeben beschriebenen organisierenden Strukturen von Praktiken haben einen deutlichen Einfluss auf die Handlungen von Menschen, determinieren diese jedoch nicht, sondern leiten oder begrenzen sie. Schatzki sieht einen wichtigen Grund dafür in deren innerer Varianz. So können Praktiken beispielsweise unterschiedliche akzeptierte oder vorgeschriebene Ziele umfassen, wobei offenbleibt, welchen davon die Teilnehmer_innen folgen. Darüber hinaus ist auch nie garantiert, ob Menschen sich an die Regeln spezifischer Praktiken halten oder diese übertreten. Letztlich hält Schatzki fest, dass Praktiken in Form einer inneren Differenzierung auf unterschiedliche Art und Weise ausgeführt werden, was er nicht zuletzt auf die unterschiedlichen Rollen und Positionen der Teilnehmer_innen innerhalb von Praktiken zurückführt (vgl. Schatzki 2019: 35).

11 Zur Frage der Zielgerichtetheit von Handeln gibt es in einzelnen psychologischen und soziologischen Ansätzen beträchtliche (nicht zuletzt terminologische) Unterschiede. Als ein Beispiel sei das Forschungsprogramm Subjektive Theorien herausgegriffen, weil ich mich darauf methodisch beziehe. Darin unterscheidet Groeben (1986) zwischen Handeln, Tun und Verhalten. Verhalten ist demnach rein reaktiv. Im Gegensatz dazu ist das Handeln intentional und beruht auf einer potenziellen Wahlfreiheit des Individuums zwischen verschiedenen Handlungsoptionen. Das Tun liegt als Kategorie zwischen diesen beiden Polen, wobei dem Subjekt der Sinn seines Tuns nicht vollständig bewusst sein muss (vgl. auch Scheele und Groeben 1988: 17).